

## **Das Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik wird 20 Oder: Das Jahrbuch als Ort des Nachdenkens über psychoanalytisch-pädagogisches Können**

*Christian Büttner, Wilfried Datler & Urte Finger-Trescher*

### **1. Vorbemerkung**

Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Periodikum seinen 20. Geburtstag erreicht. Das rasante Anwachsen einschlägiger Veröffentlichungen, die Konjunkturzyklen, denen die verschiedensten Themengebiete immer wieder ausgesetzt sind, und die Veränderungen im Hochschul-, Aus- und Weiterbildungsbereich, die das Aufbauen eines stabilen Abonntenkreises erschweren, lassen die Gründung eines jeden Periodikums als ein Abenteuer erscheinen, dessen Ausgang sich als äußerst ungewiss erweist.

Anlässlich des Erscheinens des 20. Bandes des Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik dürfte es daher angemessen sein, auf die Entstehung und Geschichte des Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik zurückzublicken. Dies wird im 2. und 3. Kapitel des vorliegenden Artikels geschehen. Die Erinnerung an die programmatische Ausrichtung des Jahrbuchs wird zu den nächsten beiden Kapiteln überleiten, die dem Thema des psychoanalytisch-pädagogischen Könnens gewidmet sind: Im 4. Kapitel werden sich einige Bemerkungen zur Geschichte der Vermittlung psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenzen finden, ehe im 5. Kapitel ein Ausblick auf die Struktur und die Artikel des vorliegenden Bands nachgelesen werden kann.

### **2. Die Gründung des Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik**

#### **2.1 Die Frankfurter Psychoanalytische Pädagogik begegnet dem Matthias-Grünwald-Verlag**

Die Anfänge des Jahrbuchs für Psychoanalytische Pädagogik sind eng mit dem Aufschwung verbunden, den die Psychoanalyse im Allgemeinen und die Psychoanalytische Pädagogik im Besonderen nach 1970 in Frankfurt genommen hatte: Die Reputation der Frankfurter Schule mit ihrer Nähe zur Psychoanalyse, die Aktivitäten des

Frankfurter Sigmund Freud Instituts und die Neuentdeckung der Psychoanalyse durch die 68er-Bewegung hatten maßgeblich zur Entstehung eines psychoanalysefreundlichen Umfelds beigetragen, in dem – auch von zahlreichen Verantwortungsträgern in verschiedenen inner- und außeruniversitären Institutionen – die Auffassung vertreten wurde, dass Psychoanalyse nicht nur in ihrer psychotherapeutischen Variante beforscht und betrieben werden soll (vgl. Bareuther 1989; Plänklers, Laier, Otto 1996). Dies begünstigte den Umstand, dass 1972 am Institut für Sonder- und Heilpädagogik der Johann Wolfgang Goethe-Universität zwei Professuren mit Aloys Leber und Helmut Reiser besetzt wurden, die ihre Verbundenheit zur Psychoanalyse gleich im Jahr ihrer Berufung mit der Herausgabe des Bandes »Sozialpädagogik, Psychoanalyse und Sozialkritik« zum Ausdruck brachten. In weiterer Folge war es insbesondere Aloys Leber, der mit seiner Lehre und mit seinen Publikationen wesentlich zum Wiederaufleben der Psychoanalytischen Pädagogik in Frankfurt beitrug (Leber, Gerspach 1996).

Unter den Personen, die mit Aloys Leber in engeren Kontakt kamen, befanden sich auch jene, die schließlich mit seiner Unterstützung den »Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik FAPP e.V.«<sup>1</sup> gründeten. Christian Büttner hatte mit Ulrike Köster (später Reich-Büttner) bei Aloys Leber Supervision im Rahmen eines Projekts der »Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)«, Urte Finger (später Finger-Trescher), Lehrbeauftragte am Institut für Sonder- und Heilpädagogik, und Hans-Georg Trescher hatten bei ihm ihre Diplomarbeiten und ihre Dissertationen geschrieben (Finger 1977; Trescher 1979). Darüber hinaus bestand enger Kontakt zu mehreren weiteren Kolleginnen und Kollegen. Insbesondere ist hier Elise Weiss-Zimmer (später Weiss) zu nennen, die mit Hans-Georg Trescher und Aloys Leber im Forschungsprojekt »Kindergarten und soziale Dienste« arbeitete<sup>2</sup>, sowie Thomas Ettl. Diese Personen gründeten 1983 den FAPP. Sie hatten es sich zum Ziel gesetzt, Psychoanalytische Pädagogik nicht nur im erziehungswissenschaftlichen Studiengang der Universitäten, sondern darüber hinaus für praktizierende Pädagoginnen und Pädagogen, aber auch für andere Berufsgruppen zugänglich zu machen. In diesem Sinn bietet der FAPP seit 1984 psychoanalytisch-pädagogische Fort- und Weiterbildungen für Fachkräfte in sozialen und pädagogischen Arbeitsfeldern an. Es handelt sich dabei um postgraduale berufsbegleitende Fort- und Weiterbildungsgänge, die eine breit gefächerte handlungsbezogene Qualifikation für viele Bereiche der Sozialen Arbeit und Pädagogik vermitteln<sup>3</sup>.

In den ersten organisatorischen Diskussionen, die im FAPP stattfanden, machte Aloys Leber das Angebot, mit dem damaligen Lektor des Matthias-Grünwald-Verlags in Mainz über Publikationen zur Psychoanalytischen Pädagogik nachzudenken. Hans-Georg Trescher und Christian Büttner griffen die Chance, die sich damit für ihre wissenschaftliche Karriere ergab, gerne auf, und waren maßgeblich am

---

1 Nähere Angaben zur Entstehung des FAPP finden sich bei (Leber, Gerspach 1996, 489ff.; Finger-Trescher, Krebs 2001). Siehe dazu überdies <http://www.fapp-frankfurt.de>

2 Vgl. dazu Leber, Trescher, Weiss-Zimmer (1989).

3 Vgl. dazu Trescher (1993), Eggert-Schmid Noerr, Krebs (in diesem Band) sowie die Homepage des FAPP: <http://www.fapp-frankfurt.de>

Entstehen zweier Bände beteiligt, die 1987 im Matthias-Grünwald-Verlag erschienen. Sie boten mehreren, damals noch jungen Frankfurter Kolleginnen und Kollegen die Gelegenheit, mit verschiedenen Beiträgen zur Psychoanalytischen Pädagogik publizistisch in Erscheinung zu treten: Gemeinsam mit Helmut Reiser brachte Hans-Georg Trescher den Band »Wer braucht Erziehung? Impulse der Psychoanalytischen Pädagogik« heraus (Reiser, Trescher 1987). Und kurz darauf erschien der Band »Chancen der Gruppe. Erfahrungen aus dem pädagogischen Alltag«, herausgegeben von Christian Büttner und Hans-Georg Trescher (Büttner, Trescher 1987).

Da sich beide Bände gut verkauften, entstand auf Seiten des Verlags eine gewisse Bereitschaft, kontinuierlich Publikationen zu Themen der Psychoanalytischen Pädagogik herauszubringen. Dies hatte unterschiedliche Überlegungen zur Folge:

- Hans-Georg Trescher hatte sich während seines Studiums intensiv mit der einstigen »Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik« (1926-1937) und mit der Frage auseinandergesetzt, wie sich Psychoanalytische Pädagogik aktuell darstellen und ihre Praxisfelder wissenschaftlich fundieren könnte (vgl. Trescher 1985). Hier bot sich nun mit der Gründung eines Periodikums die Gelegenheit, diese Thematik regelmäßig sowie in einem größeren Kreis zu diskutieren. In diesem Zusammenhang dachte Hans-Georg Trescher an die Gründung einer Zeitschrift – gewissermaßen als Wiederaufleben des psychoanalytisch-pädagogischen Periodikums aus der ersten »Blütezeit« der Psychoanalytischen Pädagogik. Eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Verlag führte allerdings dazu, diese Idee zugunsten eines Jahrbuchs fallen zu lassen: Die Vermarktungsmöglichkeiten wissenschaftlich spezialisierter Zeitschriften wurden als wenig aussichtsreich eingeschätzt.
- Christian Büttner war hingegen stärker an der Herausgabe einer psychoanalytisch-pädagogischen Buchreihe interessiert, da er bereits mit der Zeitschrift »Kindheit« zur Publikationsform des Jahrbuchs gewechselt war. Ihm schwebte eine stärkere Praxisorientierung vor, die er mit einer Buchreihe eher realisieren zu können glaubte.

Aloys Leber hingegen wollte – ähnlich wie bei der Gestaltung des FAPP – im Hintergrund bleiben. Der Grünwald-Verlag erklärte sich indes bereit, beide Projekte umzusetzen und 1989 sowohl ein »Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik« als auch eine Buchreihe zur Psychoanalytischen Pädagogik neu in sein Programm aufzunehmen. So engagierten sich Hans-Georg Trescher und Christian Büttner gemeinsam für zwei unterschiedliche Publikationsplattformen, die beide der Psychoanalytischen Pädagogik gewidmet waren und dennoch mehr oder weniger unabhängig voneinander von beiden gemeinsam vorangetrieben wurden.

## 2.2 Die Redaktion, der Kontakt zur DGfE und das Erscheinen von Band 1

Nachdem die Verlagszusage gegeben war, bemühten sich die Herausgeber Hans-Georg Trescher und Christian Büttner um die Zusammenstellung eines Redaktionskollegiums. Drei Gesichtspunkte kamen dabei zum Tragen:

- Die Herausgabe des Jahrbuchs erfolgte, so war von Beginn an auf Seite 3 zu lesen, »im Auftrag des Frankfurter Arbeitskreises für Psychoanalytische Pädagogik«. Darin kam nicht nur der Umstand zum Ausdruck, dass die Gründung des Jahrbuchs vom FAPP ausgegangen war, sondern auch die Tatsache, dass der FAPP das Erscheinen des Jahrbuchs finanziell stützte: Die druckfertigen Manuskripte wurden im Sekretariat des FAPP hergestellt; und mit der Mitgliedschaft im FAPP war auch der Bezug des Jahrbuchs verbunden. Deshalb wurde neben den beiden Herausgebern *Hans-Georg Trescher* und *Christian Büttner* mit *Urte Finger-Trescher* ein drittes FAPP-Mitglied gebeten, in der Redaktion des Jahrbuchs mitzuarbeiten.
- Den Herausgebern war es ein Anliegen, dass im Redaktionsteam auch psychoanalytisch orientierte Repräsentanten angrenzender Disziplinen vertreten waren, die der Psychoanalytischen Pädagogik und der Ausrichtung des FAPP nahestanden. In die Redaktion wurden deshalb der Psychologe und Psychoanalytiker *Udo Rauchfleisch* eingeladen, der an der Psychiatrischen Universitätspoliklinik Basel arbeitete und 1981 das vielbeachtete Buch »Dissozial« publiziert hatte, sowie *Hans Füchtner*, der im Fachbereich Sozialwesen des Gesamthochschule Kassel die Professur für Sozialisation bekleidete und bereits 1979 eine »Einführung in die Psychoanalytische Pädagogik« verfasst hatte.
- Neben dem FAPP war es auch innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) zu einer Institutionalisierung der Psychoanalytischen Pädagogik gekommen. Einen entscheidenden Anstoß dafür gab ein überdurchschnittlich gut besuchtes Symposium ab, das von Günther Bittner und Christoph Ertle vorbereitet und 1984 im Rahmen des 9. Kongresses der DGfE in Kiel abgehalten worden war. Im Anschluss an dieses Symposium kam es 1987 auf der Basis eines Antrags von Reinhard Fatke innerhalb der DGfE zur Einrichtung einer Arbeitsgruppe »Pädagogik und Psychoanalyse«, die 1993 in die ständige Kommission »Psychoanalytische Pädagogik« übergeführt werden sollte (Datler, Fatke, Winterhager-Schmid 1994). Der FAPP war daran interessiert, mit dieser Arbeitsgruppe Kontakt zu halten, zumal Aloys Leber und Hans-Georg Trescher bereits am Kieler Symposium mitgewirkt hatten (vgl. Bittner, Ertle 1984). Nachdem die Gründung des Jahrbuchs in einer Sitzung der Arbeitsgruppe vorangekündigt worden war, wurde daher *Luise Wagner-Winterhager* (später: *Luise Winterhager-Schmid*), die dem Vorstand der Arbeitsgruppe angehörte, zur Mitarbeit in der Redaktion eingeladen. Aus dem Kreis der angefragten Wiener Kolleginnen und Kollegen, die in der

Arbeitsgruppe mitwirkten, entschied sich *Wilfried Datler*, an der Arbeit der Redaktion des Jahrbuchs mitzuwirken.

Am 2. Oktober 1988 traten die Mitglieder der Redaktion mit Ausnahme von Udo Rauchfleisch, der an diesem Termin verhindert war, in Frankfurt zur konstituierenden Redaktionssitzung zusammen. Als in weiterer Folge erste Manuskripte eingeworben, gesichtet und redaktionell bearbeitet wurden, konnte 1989 der erste Band erscheinen. Er enthielt

- einen Artikel zur Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik (Göppel 1989),
- Beiträge zu aktuellen Themen wie MCD (»Minimale cerebrale Dysfunktion«), hyperkinetisches Verhalten, Gewaltvideos sowie Gender und Karriere (Diem-Wille 1989; von Lüpke 1989; Mattner 1989; Wagner-Winterhager 1989),
- zwei Artikel, in denen die sozialpädagogische Relevanz von Psychoanalyse behandelt wurde (Datler, Bogyi 1989; Müller 1989),
- einen Grundsatzartikel zum Selbstverständnis von Psychoanalytischer Pädagogik (Figdor 1989)
- sowie einen Literaturumschauartikel (Horvath, Scheidl-Trummer 1989).

Im Klappentext des Bandes war Folgendes zu lesen:

»Das Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik bietet jetzt ein zentrales Forum für den Dialog zwischen Erziehungswissenschaft, pädagogischer Praxis und Psychoanalyse. Es möchte dazu beitragen, die wissenschaftliche Fundierung und die Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik aufzuarbeiten, die Diskussion psychoanalytischer Sozialisationstheorie und Entwicklungspsychologie zu fördern und die Bedingungen und Methoden professionellen Handelns in den verschiedenen Praxisfeldern der Pädagogik aufzuzeigen.

Der vorliegende erste Band setzt sich neben der Diskussion der aktuellen wissenschaftstheoretischen Entwürfe vor allem mit sozial- und heilpädagogischen Fragestellungen auseinander.«

### **3. Stabilität und Veränderung in den ersten 20 Jahren**

#### **3.1 Herausgeber und Mitglieder der Redaktion**

Mit einem ebenso massiven wie erschütternden Einschnitt sah sich die Redaktion des Jahrbuchs 1992 konfrontiert, als sich in Windeseile die Nachricht verbreitete, dass Hans-Georg Trescher völlig unerwartet während eines Lehraufenthalts in Erfurt gestorben war. Als hätte er dies geahnt, war auf Hans-Georg Treschers Vorschlag hin bereits im Jahr zuvor Wilfried Datler eingeladen worden, als dritter Herausgeber zu fungieren. Beginnend mit Band 6 übernahm dieser nun die Schriftleitung, während Urte Finger-Trescher als dritte Person in den Kreis der Herausgeber aufrückte.

Darüber hinaus folgten Annelinde Eggert-Schmid Noerr und Heinz Krebs der Einladung, in der Redaktion des Jahrbuchs mitzuwirken. Beide gehörten dem FAPP an und hatten unter anderem bereits über frühe Bildungsprozesse (Krebs 1988) und Arbeitslosigkeit (Eggert-Schmid Noerr 1991) mit psychoanalytischem Anspruch wissenschaftlich gearbeitet.

Zu weiteren Veränderungen im Herausgeberkreis kam es nach dem Erscheinen des 10. Bandes, als die redaktionelle Arbeit immer weniger auf Schreibmaschinen, sondern immer häufiger auf Computern geleistet wurde. In diesem Zusammenhang sahen sich die Herausgeber des Jahrbuchs alsbald mit der Forderung konfrontiert, druckfertig layoutierte Buchmanuskripte beim Verlag abliefern zu müssen. Diese Arbeit konnte im FAPP-Sekretariat nicht mehr länger geleistet werden und wurde zusehends an das Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien verlagert. In Verbindung damit wurden *Johannes Gstach* und *Kornelia Steinhardt*, die ebenso wie Wilfried Datler in Wien arbeiteten, in den Kreis der Herausgeberinnen und Herausgeber des Jahrbuchs aufgenommen. Eines der drei Wiener Mitglieder des Herausgeberteams war von nun an für die Erstellung der Druckfassung und die Layoutierung des Jahrbuchs verantwortlich.

Angesichts seiner nahenden Pensionierung entschied sich Christian Büttner, mit der Fertigstellung des Bandes 15 im Jahr 2007 aus dem Herausgeberteam auszuscheiden. Mit ihm verließ auch Hans Füchtner die Redaktion. Erfreulicher Weise erklärten sich *Bernd Ahrbeck*, Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin, und *Rolf Göppel*, Professor an der PH Heidelberg und Mitglied des damaligen Vorstands der Kommission »Psychoanalytische Pädagogik« der DGfE bereit, zur Redaktion des Jahrbuchs hinzuzustoßen. Antonia Funder, die an der Universität Wien arbeitet, übernahm im selben Jahr die neu eingerichtete Funktion des Sekretariats des Jahrbuchs.

In den darauffolgenden Jahren kam es zu weiteren Veränderungen in der Redaktion: Nach langjähriger Mitarbeit schieden *Burkhard Müller* und *Luise Winterhager-Schmid* mit der Fertigstellung des Bandes 18 (2010) aus der Redaktion aus. Im Gegenzug konnten *Margret Dörr* ab Band 18 (2010) und *Dieter Katzenbach* ab Band 19 (2011) zur Mitarbeit in der Redaktion gewonnen werden. Die zuvor bereits tätig gewesenen Redaktionsmitglieder begrüßten dies sehr, da sie sich dadurch zu Recht eine Stärkung der Verbindungen zur Sozial- und zur Sonderpädagogik erhofften. Überdies unterstrich dies abermals das Bemühen um eine Nähe zur Kommission »Psychoanalytische Pädagogik« der DGfE, deren Vorsitz von 2002 bis 2011 Margret Dörr innehatte, ehe er 2012 an Wilfried Datler überging. 2012 übernahm überdies Johannes Gstach die Schriftleitung des Jahrbuchs.

In eine graphische Übersicht gebracht, stellen sich die personellen Veränderungen in der Redaktion sowie im Kreis der Herausgeber folgendermaßen dar:

Herausgeberinnen und Herausgeber																				
Trescher																				
Büttner																				
Datler																				
Finger-Trescher																				
Gstach																				
Steinhardt																				
<b>Band Nummer</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>10</b>	<b>11</b>	<b>12</b>	<b>13</b>	<b>14</b>	<b>15</b>	<b>16</b>	<b>17</b>	<b>18</b>	<b>19</b>	<b>20</b>

Weitere Mitglieder der Redaktion																				
Rauchfleisch																				
Datler																				
Finger-Trescher																				
Füchtner																				
Winterhager-Schmid																				
Müller																				
Krebs																				
Eggert-Schmid Noerr																				
Ahrbeck																				
Göppel																				
Funder (Sek.)																				
Dörr																				
Katzenbach																				
<b>Band Nummer</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>10</b>	<b>11</b>	<b>12</b>	<b>13</b>	<b>14</b>	<b>15</b>	<b>16</b>	<b>17</b>	<b>18</b>	<b>19</b>	<b>20</b>

### 3.2 Verlage und Themenschwerpunkte

Die Artikel, die zur Veröffentlichung angenommen worden waren, wurden zunächst in loser Reihenfolge publiziert. Mit dem Erscheinen des Bandes 4 entschloss sich die Redaktion, im Inhaltsverzeichnis Themengebiete auszuweisen, denen die einzelnen Beiträge zugeordnet wurden. In diesem Sinn wies Band 4 folgende Binnengliederung auf:

- Editorial
- Pädagogik – Psychoanalyse – Psychotherapie
- Psychoanalytische Aspekte der weiblichen Adoleszenz
- Über Grenzen und Möglichkeiten des psychoanalytisch-pädagogischen Verstehens und Arbeitens in unterschiedlichen Praxisfeldern
- Literaturumschau (mit einem Umschauartikel und Rezensionen)

Manche Schwerpunktthemen verdankten sich einschlägigen Symposien oder Tagungen, auf denen Vorträge gehalten wurden, deren Publikation im Jahrbuch erfolgte. Auf diese Weise begann sich das Jahrbuch zusehends als Periodikum zu etablieren, in dem Beiträge zu aktuellen Themen nachgelesen werden konnten.

Diese Linie konnte allerdings nur bis zum Erscheinen von Band 7 beibehalten werden. Da der Matthias-Grünwald-Verlag von der Mitte der 1990er Jahre an wenig Interesse am weiteren Ausbau des Verlagsschwerpunkts »Psychoanalytische Pädagogik« zeigte, sahen sich die Herausgeber in Absprache mit den Mitgliedern der Redaktion veranlasst, einen Verlagswechsel ins Auge zu fassen. Nach einigen Kontaktgesprächen nahmen Christian Büttner und Urte Finger-Trescher näheren Kontakt zum Psychosozial-Verlag in Gießen auf, der bereits damals auf die Veröffentlichung psychoanalytischer Texte spezialisiert war. Der Verlag hatte begonnen, stark zu expandieren, und war auch von sich aus daran interessiert, das Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik ebenso wie die Buchreihe »Psychoanalytische Pädagogik« in sein Verlagsprogramm zu übernehmen.

Der Psychosozial-Verlag gab allerdings in der Hoffnung auf eine Steigerung der Verkaufszahlen vor, dass jeder Band *einen* zentralen Themenschwerpunkt behandeln sollte, der auch am Cover auszuweisen war. Dies veränderte nicht nur das äußere Erscheinungsbild des Jahrbuchs, sondern auch die Arbeit der Redaktion, die sich von 1997 an Jahr für Jahr darum bemühen musste, eine angemessene Balance zwischen frei eingereichten Manuskripten und der langfristig vor auszuplanenden Arbeit an jenen Themenschwerpunkten zu finden, die es für jeden Band festzulegen galt. Beginnend mit Band 8 (1997), der dem Themenschwerpunkt »Arbeit in heilpädagogischen Settings« gewidmet war<sup>4</sup>, erhielten die Bände des Jahrbuchs die folgende inhaltliche Struktur:

- Editorial
- Themenschwerpunkt (meist mit einem Artikel, der in den Themenschwerpunkt einführt)
- Optional: Frei eingereichte Beiträge oder Beiträge zu einem zweiten Themenbereich, der einen vergleichsweise geringen Umfang aufweist
- Literaturumschau<sup>5</sup>

---

4 Eine Übersicht über alle Themenschwerpunkte findet sich im Literaturumschauartikel von Barbara Neudecker (in diesem Band). Vgl. dazu auch die Hinweise in Kapitel 3.4 dieses Artikels.

5 Die Bände 6 (1994) bis 14 (2004) enthielten jeweils zwei Literaturumschauartikel: In einem allgemein gehaltenen Umschauartikel wurden ohne eine spezielle thematische

- Rezensionen
- Angaben zu den Herausgebern und Redaktionsmitgliedern sowie eine Auflistung der Inhalte der Bände, die im Psychosozial-Verlag erschienen sind

Ein Team von drei bis vier Redaktionsmitgliedern fungiert seit dem Erscheinen des Bandes 8 (1997) jeweils als Herausgeber eines Bandes. Überdies entschloss sich die Redaktion zur Einführung eines Peer-Review-Verfahrens, das sicherstellt, dass die Artikel, die im Jahrbuch publiziert werden, zuvor von zumindest drei Expertinnen und Experten begutachtet und zur Publikation empfohlen wurden.

### 3.3 Die Bindung an Wien wird stärker

Angesichts der wachsenden Produktionskosten, mit denen sich der Psychosozial-Verlag konfrontiert sah, war es von Vorteil, dass es in Wien 1997 zur Gründung der »Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP)« kam (vgl. Figdor 2008). Diese begriff sich von Beginn an als ein Pendant zum »Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik (FAPP)« und beschloss einen jährlichen Mitgliedsbeitrag, der das Abonnement des Jahrbuchs inkludiert. Beginnend mit Band 18 wird in diesem Sinn auf Seite 3 ausgewiesen, dass das Jahrbuch in Kooperation mit dem FAPP und der APP herausgegeben wird. Dazu kam, dass im österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft (für die Bände 11 bis 19) und in der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien (für Band 20) Ansuchen um Druckkostenzuschüsse eingebracht und positiv entschieden wurden.

Diese Entwicklungen waren – in Verbindung mit der Zusammensetzung des Herausgebergremiums, der Einrichtung des Sekretariats des Jahrbuchs und dem damit verbundenen Umstand, dass die Erstellung der Druckvorlagen in Wien erfolgt – ausschlaggebend dafür, dass im Vergleich zu den Gründungsjahren die Bedeutung des Standorts Wien für das Erscheinen des Jahrbuchs an Gewicht gewann. Umso wichtiger ist es dem Herausberteam, dass die Mehrzahl der Redaktionsmitglieder – gleichsam als Gegengewicht – weiterhin aus Frankfurt stammen<sup>6</sup> und dass in der Redaktion darüber hinaus auch Repräsentanten der Psychoanalytischen Pädagogik

---

Schwerpunktsetzung möglichst viele psychoanalytisch-pädagogische Beiträge vorgestellt, die innerhalb des letzten Jahres erschienen waren. In einem zweiten Umschauartikel wurden Hinweise auf psychoanalytisch-pädagogischen Veröffentlichungen versammelt, die zu einem speziellen Thema publiziert wurden. Als die Zahl psychoanalytisch-pädagogischer Veröffentlichungen spürbar anwuchs, war es kaum mehr möglich, jährlich die Abfassung von zwei Umschauartikeln in die Wege zu leiten. Beginnend mit Band 16 (2008) finden sich im Jahrbuch nur mehr thematisch gebundene Umschauarbeiten.

<sup>6</sup> Dem FAPP gehören *Urte Finger-Trescher* (Mitglied des Herausgebergremiums), die Redaktionsmitglieder *Anne Eggert-Schmid Noerr* und *Heinz Krebs*, die zurzeit die Funktion der 1. und des 2. Vorsitzenden des FAPP bekleiden, sowie *Dieter Katzenbach* an.

mitarbeiten, welche die Standorte Würzburg/Heidelberg<sup>7</sup>, Mainz<sup>8</sup> und Berlin<sup>9</sup> vertreten.

### 3.4 Die Internet-Auftritte des Jahrbuchs

Die Verankerung des Jahrbuchs im FAPP, im Psychosozial-Verlag und am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien hat dazu geführt, dass Informationen über das Jahrbuch auf drei Homepages gefunden werden können:

- a) Auf der Homepage des *FAPP* findet man eine sehr übersichtliche Auflistung von allen bisher erschienenen Bänden und deren Themenschwerpunkten:

[http://www.fapp-frankfurt.de/publik\\_jahrbuch.html](http://www.fapp-frankfurt.de/publik_jahrbuch.html)

- b) Die Homepage des *Psychosozial-Verlags* enthält eine Aufstellung der Bände, die ab dem Band 8 im Psychosozial-Verlag erschienen sind. In dieser Aufstellung finden sich auch die einzelnen Cover und die Inhaltsverzeichnisse der Bände:

[http://web.psychosozial-verlag.de/psychosozial/openjunixx.php?catp=4000\\_4920](http://web.psychosozial-verlag.de/psychosozial/openjunixx.php?catp=4000_4920)

- c) Die umfassendsten Informationen sind auf der Homepage des *Arbeitsbereichs Psychoanalytische Pädagogik* des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien zu finden:

<http://bildungswissenschaft.univie.ac.at/psychoanalytischepaedagogik/arbeitsbereich/publikationen>

Die Informationen, die auf dieser Homepage nachgelesen werden können, sind nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert:

- Bände 8-19

*[Hier findet man eine Auflistung aller Bände, die im Psychosozial-Verlag erschienen sind, sowie das Cover, die Namen der Autorinnen und Autoren, die Titel und die Abstracts der Artikel eines jeden Bandes.]*

- Bände 1-7

*[Hier findet man eine Auflistung aller Bände, die im Matthias-Grünwald-Verlag erschienen sind, sowie das Cover, den Themenschwerpunkt, die Namen*

---

7 Rolf Göppel war lange Zeit über als enger Mitarbeiter von Günther Bittner an der Universität Würzburg tätig und lehrt als Professor für Allgemeine Pädagogik an der PH Heidelberg.

8 Margret Dörr und Anne Eggert-Schmid Noerr lehren als Professorinnen an der Katholischen Hochschule Mainz.

9 Mit Bernd Ahrbeck ist die Professur für Verhaltensgestörtenpädagogik am Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin besetzt.

*der Autorinnen und Autoren, die Titel und die Abstracts eines jeden Bandes. Überdies können alle Artikel der Bände 1 bis 7 heruntergeladen werden.]*

- Alle Artikel

*[Hier sind, geordnet nach den Namen der Autorinnen und Autoren, die Titel und Abstracts aller Artikel zu finden, die im Jahrbuch je erschienen sind.]*

- Vorschau
- Manuskriptrichtlinien
- Schriftleitung
- Herausbergremium
- Redaktion
- Ausrichtung

### **3.5 Die inhaltliche Ausrichtung**

Vergleicht man die Ausführungen zur inhaltlichen Ausrichtung des Jahrbuchs, die auf der eben erwähnten Homepage nachgelesen werden können, mit den Ausführungen, die sich im Editorial des Bandes 1 finden, so fällt auf, dass sich die Programmatik des Jahrbuchs kaum verändert hat. In Verbindung mit einigen historischen Anmerkungen und formalen Hinweisen ist zu lesen:

»Das Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik ist ein peer-reviewtes deutschsprachiges Periodikum, das der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Pädagogik und Psychoanalyse dient. Es trägt dazu bei,

- die wissenschaftliche Fundierung und die Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik aufzuarbeiten,
- die Diskussion von psychoanalytischen Sozialisations- und Entwicklungstheorien zu fördern und
- die Entwicklung von Methoden des tiefenpsychologisch orientierten Handelns in verschiedenen pädagogischen Praxisfeldern zu unterstützen.«

Das Interesse an der »Entwicklung von Methoden des tiefenpsychologisch orientierten Handelns in verschiedenen pädagogischen Praxisfeldern« entspringt der Überzeugung, dass dem Anspruch des Psychoanalytischen nicht nur in klinischen, sondern auch in pädagogischen Kontexten gefolgt werden kann, die sich von jenen der Psychotherapie unterscheiden. Dies verweist auf die Frage, über welche Kompetenzen Pädagoginnen und Pädagogen verfügen, wenn sie diesem Anspruch genügen, und wie diese Kompetenzen vermittelt werden können. Verzichtet man auf den – etwas inflationär gewordenen – Begriff der Kompetenz, so ist demnach zu fragen, welche Art von Könnerschaft zum Tragen kommt, wenn mit pädagogischem Anspruch psychoanalytisch gehandelt wird, und welcher Unterstützung es in Gestalt von Aus- und Weiterbildung bedarf, wenn es zur Entwicklung dieser Könnerschaft kommen soll.

## **4. Psychoanalytisch-pädagogisches Können als Thema der Psychoanalytischen Pädagogik**

Diese Fragen der Entwicklung und Vermittlung psychoanalytisch-pädagogischer Könnerschaft beschäftigen die Vertreterinnen und Vertreter der Psychoanalytischen Pädagogik seit geraumer Zeit.

### **4.1 Frühe Bemühungen zur Vermittlung psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenzen**

Am Beginn dieser Entwicklung stand der Umstand, dass sich Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in zunehmendem Ausmaß mit dem Seelenleben von Kindern und Jugendlichen und deren psychischer Entwicklung befassten. In diesem Zusammenhang war von Bedeutung, dass sich bereits unter den Mitgliedern von Freuds Mittwochsgesellschaft pädagogisch tätige Personen befanden. Einige verließen zwar 1911 gemeinsam mit Alfred Adler die Wiener Psychoanalytische Vereinigung (WPV), doch wurde dieser Verlust an pädagogischer Kompetenz bald dadurch kompensiert, dass pädagogisch qualifizierte Personen wie Anna Freud, August Aichhorn, Siegfried Bernfeld und Willi Hoffer in die WPV aufgenommen wurden. Da diese Personen über reichhaltige Erfahrungen verfügten, die den Bereichen der Sozialpädagogik, Erziehungsberatung und Kinderpsychoanalyse entstammten, und darüber hinaus auch in Vorträgen, Kursen und Fallbesprechungen zu begeistern vermochten, wuchs das Interesse von Lehrern, Kindergärtnerinnen, Fürsorgerinnen und Erziehern an der Psychoanalyse sehr stark. Dies hatte zur Folge, dass Vertreterinnen und Vertreter verschiedener pädagogischer Berufe Interesse am Besuch von Veranstaltungen zeigten, die ab 1922 vom Ambulatorium und ab 1924 vom neu gegründeten Lehrinstitut der WPV angeboten wurden (Aichhorn 2004, 15ff.). Dies führte dazu, dass es innerhalb der WPV zur intensiven Auseinandersetzung mit zwei Fragen kam, die auch innerhalb der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) verstärkt diskutiert wurden, da auch in der Schweiz sowie an Orten wie Berlin, Frankfurt, Prag oder London das Interesse von Pädagoginnen und Pädagogen an der Psychoanalyse gewachsen war (vgl. Datler 1995, 30ff.; Laier 1996; Schröter 2002, 204ff; Klöcke, Mühlleitner 2004):

- a) Die eine Frage war auf das engste mit dem Aufkommen der Debatte um die so genannte »Laienanalyse« verbunden, in der kontrovers diskutiert wurde, ob neben Ärztinnen und Ärzten auch weiterhin Vertreter anderer Berufsgruppen zur psychoanalytischen Ausbildung zugelassen werden sollten, die zur therapeutischen Arbeit im Sessel-Couch-Setting qualifizierte.
- b) Die andere Frage war, ob innerhalb der WPV eine verkürzte Ausbildung für Angehörige verschiedener pädagogischer Berufe ausgearbeitet und mit dem Ziel angeboten werden sollte, Kompetenzen zur psychoanalytischen Arbeit in nicht-therapeutischen Feldern zu vermitteln (Aichhorn 2004, 17ff.). Denn

manche Pädagoginnen und Pädagogen strebten eine therapeutische Ausbildung gar nicht an, sie wollten vielmehr in ihren pädagogischen Praxisfeldern bleiben und ihre Kompetenzen mit psychoanalytischem Wissen und Können erweitern.

Ogleich beide Fragen innerhalb der WPV kontrovers diskutiert wurden, positionierte sich die WPV in beiden Punkten – nicht zuletzt aufgrund des Einflusses Freuds und des Umstandes, dass August Aichhorn, Anna Freud und Siegfried Bernfeld innerhalb der WPV wichtige Funktionen innehatten – eindeutig:

- ad a) Zu jener Ausbildung, die zur Arbeit mit Erwachsenen im Sessel-Couch-Setting qualifizierte, wurden auch künftig Nicht-Ärzte zugelassen.
- ad b) Für Angehörige pädagogischer Berufe, die eine solche Ausbildung nicht anstrebten, wurden weiterhin spezielle Kurse und Seminare angeboten (Aichhorn 2004, 20ff.). Darüber hinaus absolvierten manche dieser Pädagoginnen und Pädagogen eine Analyse, die innerhalb der WPV »Pädagogenanalyse« genannt wurde.

Willy Hoffer (1938, 29) beschrieb das Kurs- und Seminarangebot der damaligen Zeit in einem Bericht folgendermaßen:

»Seit der Bildung des Wiener Lehrinstituts im Jahre 1925 war der Lehrausschuss bestrebt, Kurse und Seminare für die in Wien studierenden oder tätigen Pädagogen einzurichten und zu fördern. August Aichhorn hatte seine Vorlesung und sein Seminar für Psychoanalytische Erziehungsberatung in den Räumen des Instituts abgehalten, Anna Freud und Dorothy Burlingham unterhielten mehrere Jahre hindurch eine Arbeitsgemeinschaft mit der Wiener Montessorischule und den städtischen Kindergärtnerinnen; ich selbst habe von 1927 an versucht, die analysierten Pädagogen in einem Seminar zur gemeinsamen Fortbildung zu vereinigen.«<sup>10</sup>

Als das Bestreben wuchs, diese Art der Qualifizierung von Pädagoginnen und Pädagogen durch das Lehrinstitut der WPV stärker zu kontrollieren, zu steuern und zu systematisieren, brachte Bernfeld im Jahr 1933 in einer Sitzung des Lehrinstituts »Vorschläge zur Neuregelung der Ausbildung zum psychoanalytischen Pädagogen ein, die von ihm, Aichhorn, Anna Freud und Hoffer ausgearbeitet worden waren« (Aichhorn 2004, 23). Auf der Basis dieses Vorschlags kam es dazu, dass 1934 ein erster berufsbegleitender »Lehrgang für Pädagogen« startete. Dem Curriculum zufolge erstreckte sich der Lehrgang über zwei Jahre und beinhaltete Kurse bzw. Vorlesungen und Seminare. Darüber hinaus wurden Arbeitsgruppen eingerichtet, die der Besprechung von Fällen dienten, die mitunter allerdings auch im Einzelsetting durchgeführt wurden, sowie Angebote für Absolventen des Lehrgangs und Arbeitsgemeinschaften, zu denen analysierte Pädagoginnen und Pädagogen eingeladen waren (Hoffer 1938, 31f.; Aichhorn 2004, 23ff.).

---

10 In der publizierten Originalfassung sind die Namen der erwähnten Personen kursiv gesetzt.

## 4.2 Entwicklungen innerhalb der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV)

Als es 1938 zum Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich kam, hatten bereits 180 Pädagoginnen und Pädagogen den Lehrgang besucht (Hoffer 1938, 31). Zugleich war allerdings klar, dass an eine unmittelbare Weiterführung dieser Lehrgänge nicht zu denken war. Dass sich aber nicht nur vor 1938, sondern auch nach 1945 keine andere Vereinigung, die der IPV angehörte, dazu entschließen konnte, einen vergleichbaren Lehrgang zur Vermittlung psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenzen anzubieten, hing nicht nur mit den erwähnten politischen Ereignissen, sondern auch mit spezifischen Entwicklungen innerhalb der IPV zusammen.

Diese verdichteten sich insbesondere 1925, als Max Eitingon auf dem Kongress der IPV, der in Bad Homburg stattfand, für die Ausarbeitung verbindlicher Richtlinien plädierte, nach denen die psychoanalytischen Ausbildungen aller Zweigvereinigungen der IPV gestaltet werden sollten (Schröter 2002, 175). Zwei Jahre später wurde die Unterrichtskommission der IPV unter der Leitung von Max Eitingon und von 1929 an unter der Leitung von Ernest Jones damit beauftragt, solche Ausbildungsrichtlinien zu entwickeln. In den Diskussionen, die in der Folge einsetzten, ging es primär um die Ausarbeitung von Richtlinien, nach denen die Ausbildung von Ärzten und Nicht-Ärzten zur Arbeit mit Erwachsenen im Sessel-Couch-Setting erfolgen sollte. Von zentraler Bedeutung war dabei die Auffassung, dass die Ausbildung jedenfalls die drei Elemente

- Lehranalyse,
- Theorieseminare und
- Kontrollanalyse

enthalten musste. Darüber hinaus waren nur Personen, die eine solche Ausbildung beendet hatten, aus der Sicht der IPV dazu berechtigt, sich »Psychoanalytiker« zu nennen und zu ordentlichen Mitgliedern von Zweigvereinigungen der IPV zu avancieren.

Die Frage der Vermittlung anderer psychoanalytischer Kompetenzen wurde hingegen gar nicht im Haupttext behandelt. Im ersten Entwurf des Richtlinienpapiers wird lediglich in Gestalt eines Anhangs festgehalten:

»Es wird den Unterrichtsausschüssen (der Zweigvereinigungen der IPV; Anm.d.V.) empfohlen, für Angehörige bestimmter Berufskategorien (wie Pädagogen, Seelsorger, Sozialarbeiter, Juristen, Ärzte), die psychoanalytische Kenntnisse im Rahmen ihrer bisherigen Berufstätigkeit zu verwerten wünschen, besondere Kurse einzurichten.

Aufgrund der dabei gemachten Erfahrungen soll später entschieden werden, in welcher Weise und in welchem Umfang für die besonderen praktischen Berufszwecke dieser Kategorien weitergehende spezifische Bildungsmöglichkeiten zu schaffen wären« (zit. nach Schröter 2002, 185).

In weiterer Folge kam es zur Einrichtung von besonderen Kommissionen, die sich mit der Frage der psychoanalytischen Ausbildung von Pädagogen und Kinderanalytikern beschäftigten (Schröter 2002, 218f.; Aichhorn 2004, 19f.). Darüber hinaus wies die »Schweizerische Gesellschaft für Psychoanalyse« mit ihrer auf Pfister und Zulliger zurückgehenden Tradition darauf hin, dass sich in der Schweiz ein »Ausbildungsgang zum psa. geschulten Pädagogen ... schärfer und in besonderer Weise« abzeichnen würde, ohne dass diesen Hinweisen aber konkretere Ausführungen gefolgt wären (zit. nach Schröter 2002, 204ff.). Letztlich blieb es aber generell dabei, dass die Aussagen über die Vermittlung von psychoanalytischen Kompetenzen, die nicht auf die Arbeit im Sessel-Couch-Setting bezogen waren, unverbindlich und vergleichsweise inhaltsarm ausfielen. Hält man sich in diesem Zusammenhang den Gesamtkontext vor Augen, in denen die Richtliniendiskussion in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren innerhalb der IPV geführt wurde, so wird deutlich, dass die IPV in dieser Weise unmissverständlich zum Ausdruck brachte (vgl. Datler 1995, 31),

- dass sich die Zweigvereinigungen der IPV jedenfalls um die Vermittlung jener Kompetenzen zu bemühen haben, deren es zur Arbeit mit Erwachsenen im Sessel-Couch-Setting bedarf;
- dass es den Zweigvereinen freigestellt wurde, ob und in welcher Weise sie sich darüber hinaus auch um die Vermittlung von psychoanalytischen Kompetenzen bemühen möchten, die zu anderen Formen des psychoanalytischen Arbeitens qualifizieren,
- dass Personen, die auf diese Weise ausgebildet wurden, allerdings keine Anerkennung mehr als vollwertig ausgebildete Psychoanalytiker erhalten konnten, was auch darin zum Ausdruck gebracht wurde, dass ihnen die Berufsbezeichnung »Psychoanalytiker« ebenso verwehrt wurde wie eine vollwertige Mitgliedschaft in einer Zweigvereinigung der IPV,
- dass all dies von nun an auf der Basis international gefasster Beschlüsse nur Jenen ermöglicht wurde, die sich über den Besuch von Seminaren sowie über die Absolvierung von Lehr- und Kontrollanalyse zur therapeutischen Arbeit mit Erwachsenen im Sessel-Couch-Setting qualifizierten.

Die damit erfolgte Aufwertung der Arbeit im Sessel-Couch-Setting und die damit verbundene Abwertung anderer Formen des psychoanalytischen Arbeitens veranlasste die Zweigvereine der IPV, sich noch stärker als es bislang ohnehin schon gegeben war, auf die Vermittlung jenes psychoanalytischen Könnens zu konzentrieren, dessen es zur Durchführung von Sessel-Couch-Analysen bedarf. Dazu kam, dass mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus und dem Ausbruch des 2. Weltkriegs jene europäischen Zentren zerstört oder zumindest nachhaltig geschwächt wurden, in denen bereits mit hohem Engagement an der Ausbildung von psychoanalytisch qualifizierten Pädagogen gearbeitet wurde, während es für die Analytiker, die in die USA flüchten konnten, nahezu unmöglich war, jene psychoanalytisch-pädagogischen Aus- und Weiterbildungsaktivitäten fortzuführen, die mit unterschiedlicher Intensität in Wien sowie an verschiedenen anderen Orten Europas entstanden waren (Datler 1995, 33f.). Die Vorstellung, dass die Arbeit im Sessel-Couch-Setting eine Form der

»Anwendung« der Psychoanalyse neben anderen darstellt, zu denen auch die »Anwendung« der Psychoanalyse in unterschiedlichen pädagogischen Feldern zu zählen ist, war damit ebenso an ihr Ende gekommen wie die Vorstellung, dass die IPV und ihre Zweigvereine auch für die Vermittlung von psychoanalytischen Kompetenzen Sorge tragen würde, derer es für die Arbeit in diesen pädagogischen Feldern bedarf.

#### **4.3 Das neu aufkommende Bemühen um die curricular geregelte Vermittlung von psychoanalytischen Kompetenzen nach 1945**

Die eben skizzierten Entwicklungen konnten in der Zwischenkriegszeit auch nicht durch Aus- und Weiterbildungsaktivitäten abgedeckt werden, die außerhalb der IPV und ihren Zweigvereinigungen entstanden waren. Die intensiven Bemühungen der Individualpsychologen um Alfred Adler, die dem Bereich der tiefenpsychologisch orientierten Pädagogik gewidmet waren, erfolgten in dieser Zeit in markanter Abgrenzung zu psychoanalytischen Ansätzen (vgl. Gstach 2005; Datler, Gstach, Wininger 2009). Pädagogische »Praktiker« zeigten zwar ein reges Interesse an Psychoanalyse, waren aber nicht in der Lage, aus eigener Kraft Aus- und Weiterbildungsgänge zu entwickeln (vgl. Göppel 1989). Und innerhalb der »akademischen Pädagogik« kam es zwar zu einer dezent anwachsenden Rezeption von Psychoanalyse, die aber zugleich von wechselseitigen Ressentiments getragen waren, sodass an eine curricular geregelte Vermittlung von psychoanalytischen Kompetenzen nicht einmal ansatzweise gedacht wurde (vgl. Datler 1995, 47; Wininger 2011, 2012). Überdies hätte es an österreichischen oder anderen deutschsprachigen Universitäten auch keine ausreichend ausgebildeten Personen gegeben, die solch eine Ausbildung hätten tragen können (vgl. Tenorth 1992).

Im deutschsprachigen Raum bemühten sich zwar einige Personen bereits bald um eine Wiederbelebung der Psychoanalytischen Pädagogik, doch dauerte es bis zum Erstarken der 1969er-Bewegung, ehe der Psychoanalytischen Pädagogik wiederum größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde und Entwicklungen einsetzten, wie sie im 1. Kapitel dieses Artikels am Beispiel von Frankfurt skizziert wurden. Neben Aloys Leber war es insbesondere auch Günther Bittner, der bereits sehr früh Wesentliches dazu beitrug, dass die Psychoanalytische Pädagogik auch innerhalb der akademischen Pädagogik – zumindest an manchen Orten – Fuß fassen konnte (vgl. Schrammel, Wininger 2009). Das damit verbundene Wiederaufleben des Interesses an der Frage, in welcher Weise Psychoanalytische Pädagogik so gelehrt werden kann, dass einschlägige Kompetenzen auch in pädagogischen Praxisfeldern außerhalb therapeutischer Settings zum Tragen kommen können, führte schließlich dazu, dass es nicht nur in Frankfurt, sondern auch in anderen Kontexten zu Bemühungen um die Konzeption entsprechender Lehr-, Aus- und Weiterbildungsangebote kam.

#### **4.4 Die Thematisierung von psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenz, ihrer Entfaltung und Vermittlung im Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik**

Auch im Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik findet man viele dieser Bemühungen in einem Umschauartikel (Datler et al. 2002), aber auch in Einzelartikeln dokumentiert und diskutiert:

- Von der Gestaltung universitärer Lehre, die etwa der Verdeutlichung dessen dient, was mit dem Begriff der »psychoanalytischen Haltung« gemeint sein kann (Bittner 2009), wird im Jahrbuch ebenso berichtet wie von Seminarprozessen, in denen der dezidierte Anspruch verfolgt wird, die Besonderheit des psychoanalytischen Nachdenkens über pädagogische Situationen so zu vermitteln, dass dies in der pädagogischen Arbeit auch zum Tragen kommt (Salzberger-Wittenberg 1993).
- In anderen Arbeiten wird von Studien-, Aus- und Weiterbildungsgängen berichtet, die aufgrund ihrer curricularen Struktur die Möglichkeit eröffnen, Teilnehmerinnen und Teilnehmer in umfassenderer Weise dabei zu unterstützen, sich entsprechende Kompetenzen anzueignen (Trescher 1993; Figdor 2002). Im Umschauartikel von Datler et al. (2002) findet man in diesem Zusammenhang unter anderem die folgenden Lehrgänge erwähnt, die im deutschsprachigen Raum angeboten werden<sup>11</sup>:

Psychoanalytisch-pädagogische Weiterbildung des Frankfurter Arbeitskreises für Psychoanalytische Pädagogik e.V. (FAPP)  
<http://www.fapp-frankfurt.de/fort1.html>

Persönlichkeitsentwicklung und Lernen: Psychoanalytische Observational Studies. Masterlehrgang der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, angeboten am Studienstandort Wien  
[http://ius.uni-klu.ac.at/lehre\\_und\\_beratung/lehrgaenge/mpos](http://ius.uni-klu.ac.at/lehre_und_beratung/lehrgaenge/mpos)

Ausbildung zum psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberater/zur psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberaterin.  
Lehrgang der Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalytische Pädagogik (APP)  
Wien  
<http://www.app-wien.at/Ausbildung.html>

---

11 Der Nennung der folgenden Lehrgänge kann der Hinweis auf einen weiteren Lehrgang hinzugefügt werden, der zum Zeitpunkt des Erscheinens des erwähnten Umschauartikels noch nicht existierte: Integration von Kindern und Jugendlichen mit emotionalen und sozialen Problemen im Kontext von Schule. Masterlehrgang der Universität Wien.  
<http://www.postgraduatecenter.at/lehrgaenge/bildung-soziales/integration-von-kindern-und-jugendlichen>

- Weiteren Artikeln ist aus der Perspektive von Pädagoginnen und Pädagogen zu entnehmen, in welcher Weise sie in ihrer Arbeit psychoanalytisch-pädagogische Kompetenzen zum Tragen bringen. Wie groß die Anzahl dieser Artikel ist, kann den Kapiteln 4 und 5 des Literaturumschauartikels von Barbara Neudecker (in diesem Band) entnommen werden.
- Schließlich rückt in manchen Arbeiten auch die Auseinandersetzung mit der Frage, was psychoanalytisch-pädagogische Professionalität und somit psychoanalytisch-pädagogisches Können auszeichnet, ins Zentrum (z.B. Müller, Krebs, Finger-Trescher 2002).

Eine Durchsicht dieser Beiträge macht ebenso schnell wie wenig überraschend deutlich, dass sich aus der Perspektive der Autorinnen und Autoren, die im Jahrbuch publizieren, psychoanalytisch-pädagogische Kompetenz durch die Fähigkeit des Wahrnehmens pädagogischer Aufgaben unter Bezug auf unbewusste Prozesse auszeichnet. Dies impliziert zumindest dreierlei: (a) die Fähigkeit von Pädagoginnen und Pädagogen, sich zumindest in spezifischen Situationen ein angemessenes Verständnis davon erschließen zu können, was in ihnen und den Menschen, mit denen sie zu tun haben, sowie in den sich dabei entfaltenden Interaktions- und Beziehungsprozessen auch unbewusst vor sich gehen dürfte<sup>12</sup>; (b) die Fähigkeit, unter Berücksichtigung dieses Aspekts pädagogische Aufgaben so präzisieren und verfolgen zu können, dass dies jenen zugute kommt, für die sie pädagogische Verantwortung tragen; sowie (c) die Fähigkeit, angemessene Vorstellungen von den Rahmen- und Settingbedingungen entwickeln und realisieren zu können, derer es bedarf, wenn Pädagoginnen und Pädagogen in der Wahrnehmung ihrer pädagogischen Aufgaben erfolgreich sein sollen (vgl. Krebs, Müller 1989).

Interessiert man sich in der Auseinandersetzung mit den angesprochenen Veröffentlichungen allerdings für jene Prozesse etwas näher, die am Bemühen um die Vermittlung psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenzen ansetzen und bis zu jenen Punkten reichen, an denen solche Kompetenzen mit einer gewissen Routine, Beständigkeit und Qualität auch zum Tragen kommen, so stößt man auf eine Vielzahl offener Fragen und Probleme. Die Redaktion des Jahrbuchs beschloss daher, den Schwerpunkt des vorliegenden Jahrbuchs dem Thema des »Psychoanalytisch-pädagogischen Könnens« zu widmen und durch die Hinzufügung des Untertitels »Vermitteln – Aneignen – Anwenden« zu spezifizieren. Dabei ist sich die Redaktion darüber im Klaren, dass dieser Gesamttitel gewisse begriffliche Unsauberkeiten in sich birgt, da »psychoanalytisch-pädagogisches Können« zwar im Praxisvollzug zum Tragen kommt, im strengsten Sinn des Wortes aber nicht angewandt werden kann, da es keine »toolbox«

---

12 Vgl. dazu die Studie von Margit Datler (2012), die in ihrer Analyse von Jahrbuchartikeln, die auf Schule bezogen sind, zu einem ähnlichen Ergebnis kommt.

darstellt, die, wenn sie einmal ausgebildet ist, wieder und wieder zur Bearbeitung von Praxisproblemen herangezogen werden kann, ohne dabei beständigen Veränderungsprozessen ausgesetzt zu sein. Da es aber in der psychoanalytischen Literatur seit Sigmund Freud weit verbreitet ist, von verschiedenen »Anwendungen« der Psychoanalyse zu sprechen, nahm die Redaktion die angesprochene Unschärfe in Kauf. Ähnliches gilt für die Rede vom »Vermitteln« psychoanalytisch-pädagogischen Könnens, das – streng genommen – ja nicht einfach weitergegeben werden kann, sondern das sich Lernende mit Unterstützung anderer lediglich aneignen können.

## 5. Die Beiträge des vorliegenden Bandes

In der psychoanalytisch-pädagogischen Literatur, die sich mit der Entfaltung psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenzen befasst, steht weitgehend außer Streit, dass es wünschenswert wäre, wenn auch im Prozess der Ausbildung von psychoanalytisch-pädagogischer Professionalität – neben der Aneignung von arbeitsfeldspezifischen pädagogischen Kompetenzen – der Trias von »Theorieaneignung, Praxisreflexion und Selbsterfahrung« breiter Raum gegeben werden könnte. Wie in der Frühzeit der Psychoanalytischen Pädagogik wird in diesem Zusammenhang häufig darauf hingewiesen, dass Pädagoginnen und Pädagogen, die keine therapeutische Ausbildung anstreben, nur in Einzelfällen dazu bereit sind, eine hochfrequente Langzeitanalyse im Sessel-Couch-Setting zu absolvieren. Diese Thematik wird von *Urte Finger-Trescher* aufgegriffen, die in ihrem Artikel »Psychoanalytisch-pädagogisches Können und die Funktion gruppenanalytischer Selbsterfahrung« als Alternative die Optionen thematisiert, welche die Absolvierung einer Gruppenanalyse mit sich bringen. Gruppenanalytische Selbsterfahrung wird dabei nicht als Minusvariante psychoanalytischer Selbsterfahrung dargestellt, sondern vielmehr mit ihren Besonderheiten und Stärken, die für die Entwicklung von psychoanalytisch-pädagogischem Können von spezifischer Bedeutung sind. Dabei nimmt die Autorin auf Theorien der Gruppenpsychoanalyse ebenso Bezug wie auf kasuistisches Material.

In welcher Weise universitäre Projektseminare von Studierenden im Hinblick auf die Entwicklung der Fähigkeit des psychoanalytischen Nachdenkens über pädagogische Beziehungsprozesse genutzt werden können, zeigt *Michael Wininger* unter Bezugnahme auf ein hochschuldidaktisches Modell, das im Schnittfeld von Sonderpädagogik und Psychoanalytischer Pädagogik an der Universität Wien angesiedelt war. In seinem Beitrag »Reflection on action« im Dienst pädagogischer Professionalisierung. Psychoanalytisch-pädagogische Überlegungen zur Vermittlung sonderpädagogischer Kompetenzen an Hochschulen« gibt er Einblicke in ein Wiener Projekt, in dem Studierende als »Therapeutische Begleiter« über längere Zeit hinweg Kindern und Jugendlichen mit erheblichen emotionalen und sozialen Problemen zur Seite standen. Er beschreibt die Arbeit in diesem universitären Projektseminar aus der Perspektive eines ehemaligen studentischen Mitarbeiters und bringt dies mit aktuellen Diskussionen in

Verbindung, die dem Thema der Professionalisierung im Bereich der Sonderpädagogik gewidmet sind.

In welcher Weise es möglich ist, innerhalb bestehender Studienstrukturen ein curricular geregeltes System von Lehrveranstaltungen anzubieten, das Studierenden über mehr als ein Semester hinweg die Gelegenheit eröffnet, psychoanalytisch-pädagogische Kompetenzen auszubilden, ist Gegenstand des Beitrags von *Manfred Gerspach*. Unter dem Titel »Das heimliche Curriculum der Psychoanalytischen Pädagogik« variiert und modifiziert der Autor unter Bezugnahme auf Psychoanalyse die Bedeutung des Begriffs des »heimlichen Lehrplans«, der in der Erziehungswissenschaft weite Verbreitung gefunden hat, und skizziert die Konzeption des psychoanalytischen Lehrangebots, das an der Hochschule Darmstadt entwickelt wurde.

Der dreijährigen postgradualen Fort- und Weiterbildung in Psychoanalytischer Pädagogik, die in Frankfurt angeboten wird, widmen sich *Heinz Krebs* und *Annelinde Eggert-Schmid Noerr* in ihrem Beitrag »Professionalisierung von Pädagogik und Sozialer Arbeit im Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik«. Sie stellen den Theoriehintergrund dar, nach dem das Weiterbildungsangebot konzipiert ist, und geben unter Bezugnahme auf Praxiserfahrungen von zwei Teilnehmern, die diese während des Weiterbildungsprozesses dokumentiert und reflektiert haben, Einblicke in den Prozess der Aneignung psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenzen. Die Art, in der sie die Abschlussarbeiten der Lehrgangabsolventen in ihre Ausführungen einbezogen haben, eröffnet zugleich Einblicke in die Möglichkeit, psychoanalytisch-pädagogische Qualifizierungsprozesse zu evaluieren.<sup>13</sup>

Die Beiträge des Themenschwerpunkts schließen mit Helmut Figdors Artikel, in dem der Autor der Frage nachgeht: »Wie werden aus Pädagogen ›Psychoanalytische Pädagogen‹?« Er vertritt die These, dass Pädagoginnen und Pädagogen über vier Fähigkeiten verfügen müssen, wenn sie in ihrer pädagogischen Alltagsarbeit psychoanalytisch-pädagogischen Ansprüchen gerecht werden wollen: die Fähigkeiten, zwischen Alltags- und Entwicklungsbedürfnissen zu unterscheiden; eine Haltung der verantworteten Schuld einzunehmen; Neugierde auf das sich entwickelnde Kind zu verspüren; und Kinder in ihrem Sosein zu akzeptieren, ohne dabei darauf zu verzichten, ihnen entwicklungsfördernde Erfahrungen zu eröffnen. Die Erläuterung und Begründung dieser Auffassung erfolgt über weite Strecken über das Nachzeichnen eines Seminars, in dem psychoanalytische Perspektiven auf die Gestaltung pädagogischer Alltagspraxis diskutiert wurden, und mündet in die Darstellung von sechs Elementen und Aspekten, die der Autor für die Gestaltung von psychoanalytisch-pädagogischer Aus- und Weiterbildung für konstitutiv erachtet.

Der erste Artikel, der unter der Rubrik »Freie Beiträge« in diesen Band des Jahrbuchs aufgenommen wurde, stammt von *Urte Finger-Trescher* und stellt eine gering überarbeitete Fassung eines Festvortrags dar, der anlässlich des 90. Geburtstags von

---

13 Vgl. dazu bei Turner, Ingrisch (2009) die Bemühungen um die Evaluierung des in Kapitel 4.3 erwähnten Universitätslehrgangs »Persönlichkeitsentwicklung und Lernen: Psychoanalytische Observational Studies« (Diem-Wille, Steinhardt, Reiter 2006; Diem-Wille 2007) der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Aloys Leber in der Universität Frankfurt gehalten wurde. Unter dem Titel »Die Frankfurter Schule der Psychoanalytischen Pädagogik. Laudatio für Prof. Dr. Aloys Leber zum 90. Geburtstag« zeichnet die Autorin das Leben und Werk von Aloys Leber nach, skizziert dessen entscheidende Bedeutung für die Entstehung der Frankfurter Psychoanalytischen Pädagogik und ergänzt damit die historischen Ausführungen, die zu Beginn dieses Einführungsartikels in den Themenschwerpunkt des Jahrbuchs, aber auch in den Beiträgen von Manfred Gerspach sowie von Heinz Krebs und Annelinde Eggert-Schmid Noerr in diesem Band nachgelesen werden können. Überdies nimmt Urte Finger-Trescher in kritischer Weise auf die Ausführungen zum Frankfurter Konzept von Psychoanalytischer Pädagogik Bezug, die sich im Beitrag von Helmuth Figdor finden.

Anschließend stellen *Catherine Schmidt-Löw-Beer* und *Wilfried Datler* in ihrem Beitrag »Das Konzept der projektiven Identifizierung lehren« ein »interaktives didaktisches Modell« vor, nach dem bereits mehrfach Seminare in unterschiedlichen Aus- und Weiterbildungskontexten angeboten wurden, die der Einführung in zentrale Theorien, Begriffe und Konzepte der Psychoanalyse dienten. Diese Seminare werden unter anderem auch von (angehenden) Pädagoginnen und Pädagogen besucht, die sich dadurch immer wieder veranlasst sehen, sich in weiter Folge intensiver mit Psychoanalyse und ihrer Relevanz für verschiedene Arbeitsbereiche, pädagogische Arbeitsbereiche mit eingeschlossen, zu befassen.

## Literatur

- Aichhorn, T. (2004): Bericht über die psychoanalytisch-pädagogische Ausbildung im Rahmen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung bis 1938. Mit Dokumenten. In: *Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse* 17 (Heft 34), 7-34
- Bareuther, H. (Hrsg.) (1989): *Forschen und Heilen. Auf dem Weg zu einer psychoanalytischen Hochschule. Beiträge aus Anlass des 25jährigen Bestehens des Sigmund-Freud-Instituts.* Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Bittner, G. (2009): *Psychoanalyse an der Universität? Oder: Aschenputtel versus »dogmatische Form« (S. Freud).* In: Datler, W., Steinhardt, K., Gstach, J. et al. (Hrsg.): *Der pädagogische Fall und das Unbewusste. Psychoanalytische Pädagogik in kasuistischen Berichten.* Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 17. Psychosozial-Verlag: Gießen, 124-137
- Bittner, G., Ertle, C. (Hrsg.) (1984): *Psychoanalyse und Pädagogik.* Königshausen & Neumann: Würzburg
- Büttner, C., Trescher, H.-G. (1987): *Chancen der Gruppe. Erfahrungen aus dem pädagogischen Alltag.* Grünewald: Mainz
- Datler, M. (2012): *Die Macht der Emotionen im Unterricht. Eine psychoanalytisch-pädagogische Studie.* Psychosozial-Verlag: Gießen

- Datler, W. (1995): *Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion um das Verhältnis zwischen Psychotherapie und Pädagogik.* Grünewald: Mainz
- Datler, W., Bogyi, G. (1989): *Zwischen Heim und Familie. Über Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsprobleme in heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Wohngemeinschaften.* In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1.* Grünewald: Mainz, 10-31
- Datler, W., Datler, M., Sengschmied, I. et al. (2002): *Psychoanalytisch-pädagogische Konzepte der Aus- und Weiterbildung. Eine Literaturübersicht.* In: Finger-Trescher, U., Krebs, H., Müller, B. et al. (Hrsg.): *Professionalisierung in sozialen und pädagogischen Feldern. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 13.* Psychosozial-Verlag: Gießen, 141-171
- Datler, W., Fatke, R., Winterhager-Schmid, L. (1994): *Zur Institutionalisierung der Psychoanalytischen Pädagogik in den 80er und 90er Jahren: die Einrichtung der Kommission »Psychoanalytische Pädagogik« in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.* In: Datler, W., Finger-Trescher, U., Büttner, C. (Hrsg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 6.* Grünewald: Mainz, 132-161
- Datler, W., Gstach, J., Wininger, M. (Hrsg.) (2009): *Alfred Adlers Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung. Band IV der Alfred-Adler-Studienausgabe, hrsg. von K.-H. Witte.* Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Diem-Wille, G. (1989): *Karrierefrauen und Karrieremänner im Management. Eine psychoanalytische Untersuchung ihrer Lebensgeschichten.* In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1.* Grünewald: Mainz, 101-119
- Diem-Wille, G. (2007): *Lernen durch Beobachten. Der Universitätslehrgang »Persönlichkeitsentwicklung und Lernen«.* In: Heinzl, F., Garlichs, A., Pietsch, S. (Hrsg.): *Lernbegleitung und Patenschaften. Reflexive Fallarbeit in der universitären Lehrerbildung.* Klinkhardt: Bad Heilbrunn, 208-225
- Diem-Wille, G., Steinhardt, K., Reiter, H. (2006): *Joys and sorrows of teaching infant observation at university level – implementing psychoanalytic observation in teachers' further education programmes.* In: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and its Applications 9 (Heft 3), 233-248*
- Eggert-Schmid Noerr, A. (1991): *Geschlechtsrollenbilder und Arbeitslosigkeit: eine gruppenanalytische Studie.* Grünewald: Mainz
- Figdor, H. (1989): *»Pädagogisch angewandte Psychoanalyse« oder »Psychoanalytische Pädagogik«?* In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): *Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1.* Grünewald: Mainz, 136-172
- Figdor, H. (2002): *Psychoanalytisch-Pädagogische Erziehungsberatung. Ein Wiener Modell.* In: Finger-Trescher, U., Krebs, H., Müller, B. et al. (Hrsg.): *Professionalisierung in sozialen und pädagogischen Feldern. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 13.* Psychosozial-Verlag: Gießen, 70-90
- Figdor, H. (Hrsg.) (2008): *»Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen ...« Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft psychoanalytische Pädagogik (APP).* Empirie Verlag: Wien

- Finger, U. (1977): Narzissmus und Gruppe. Fachbuchhandlung für Psychologie: Frankfurt/M.
- Finger-Trescher, U., Krebs, H. (2001): Pädagogische Qualifikation auf psychoanalytischer Grundlage. In: Sozial Extra. Zeitschrift für Soziale Arbeit 25 (Heft 9), 47-51
- Füchtner, H. (1979): Einführung in die Psychoanalytische Pädagogik. Campus: Frankfurt/M.
- Göppel, R. (1989): Die Rezeption der Psychoanalyse in der Heilpädagogischen Bewegung der Weimarer Republik. In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1. Grünewald: Mainz, 56-73
- Gstach, J. (2005): Von der »Bewegung für alle« zum »Verein für psychotherapeutische Spezialisten«? Anmerkungen zur Veränderung des Selbstverständnisses des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 30 (Heft 2), 151-170
- Hoffer, W. (1938): Bericht über den Ausbildungslehrgang für Pädagogen am Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Abgedruckt in: Aichhorn, T. (2004): Bericht über die psychoanalytisch-pädagogische Ausbildung im Rahmen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung bis 1938. Mit Dokumenten. In: Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 17 (Heft 34), 29-32
- Horvath, M., Scheidl-Trummer, E. (1989): Psychoanalytische Pädagogik seit 1983. Eine Literaturübersicht. In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1. Grünewald: Mainz, 173-200
- Kloocke, R., Mühlleitner, E. (2004): Lehren oder lernen? Siegfried Bernfeld und die »Pädagogische Arbeitsgemeinschaft« am Berliner Psychoanalytischen Institut. In: Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 17 (Heft 34), 35-58
- Krebs, H. (1988): Die affektiven und kognitiven Strukturen im Bildungsprozess des Subjekts bis zum zweiten Lebensjahr. Dissertation: J.W. Goethe-Universität: Frankfurt/M.
- Krebs, H., Müller, B. (1989): Der psychoanalytisch-pädagogische Begriff des Settings und seine Rahmenbedingungen im Kontext der Jugendhilfe. In: Datler, W., Müller, B., Finger-Trescher, U. (Hrsg.): Jugendhilfe und Psychoanalytische Pädagogik. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 9. Psychosozial-Verlag: Gießen, 15-40
- Laier, M. (1996): »Sie wissen, dass alles von unserem alten Institut vernichtet wurde«. Das Frankfurter Psychoanalytische Institut (1929-1933). In: Plänklers, T., Laier, M., Otto, H.-H. (Hrsg.): Psychoanalyse in Frankfurt. Zerstörte Anfänge, Wiederannäherung, Entwicklungen. edition diskord: Tübingen, 41-86
- Leber, A., Gerspach, M. (1996): Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik in Frankfurt am Main. In: Plänklers, T., Laier, M., Otto, H.-H. (Hrsg.): Psychoanalyse in Frankfurt. Zerstörte Anfänge, Wiederannäherung, Entwicklungen. edition diskord: Tübingen, 489-541
- Leber, A., Trescher, H.-G., Weiss-Zimmer, E. (1989): Krisen im Kindergarten. Psychoanalytische Beratung in pädagogischen Institutionen. Fischer: Frankfurt/M.

- Mattner, D. (1989): Vom Sinn des Unsinnigen – Überlegungen zum hyperkinetischen Verhalten. In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1. Grünewald: Mainz, 90-100
- Müller, B. (1989): Psychoanalytische Pädagogik und Sozialpädagogik. In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1. Grünewald: Mainz, 120-135
- Müller, B., Krebs, H., Finger-Trescher, U. (2002): Professionalisierung in sozialen und pädagogischen Feldern. Impulse der Psychoanalytischen Pädagogik. Einleitung in den Themenschwerpunkt. In: Finger-Trescher, U., Krebs, H., Müller, B. et al. (Hrsg.): Professionalisierung in sozialen und pädagogischen Feldern. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 13. Psychosozial-Verlag: Gießen, 9-26
- Plänklers, T., Laier, M., Otto, H.-H. (Hrsg.) (1996): Psychoanalyse in Frankfurt am Main – Zerstörte Anfänge, Wiederannäherung, Entwicklungen. edition diskord: Tübingen
- Rauchfleisch, U. (1981): Dissozial: Entwicklung, Struktur und Psychodynamik dissozialer Persönlichkeiten. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Reiser, H., Trescher, H.-G. (1987): Wer braucht Erziehung? Impulse der Psychoanalytischen Gruppe. Grünewald: Mainz
- Salzberger-Wittenberg, I. (1993): Die emotionale Bedeutung des Lehrens und Lernens. In: Trescher, H.-G., Büttner, C., Datler, W. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 5. Grünewald: Mainz, 43-53
- Schrammel, S., Wininger, M. (2009): Psychoanalytische Pädagogik in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft. Ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Studie zur Situation der Psychoanalytischen Pädagogik als Gegenstand von Lehre und Forschung im Hochschulbereich. In: Datler, W., Steinhardt, K., Gstach, J. et al. (Hrsg.): Der pädagogische Fall und das Unbewusste. Psychoanalytische Pädagogik in kasuistischen Berichten. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 17. Psychosozial-Verlag: Gießen, 157-168
- Schröter, M. (2002): Die »Eitingon-Kommission« (1927-1929) und ihr Entwurf einheitlicher Ausbildungsrichtlinien für die IPV. In: Jahrbuch der Psychoanalyse 45, 173-231
- Tenorth, H.-E. (1992): »Unnötig« und »unerwünscht« – Siegfried Bernfeld und die Universitätswissenschaft. In: Hörster, R., Müller, B. (Hrsg.): Jugend, Erziehung und Psychoanalyse. Zur Sozialpädagogik Siegfried Bernfelds. Luchterhand: Neuwied, 23-40
- Trescher, H.-G. (1979): Sozialisation und beschädigte Subjektivität. Fachbuchhandlung für Psychologie-Verlagsabteilung: Frankfurt/M.
- Trescher, H.-G. (1985): Theorie und Praxis der Psychoanalytischen Pädagogik. Campus: Frankfurt/M.
- Trescher, H.-G. (1993): Postgraduale Weiterbildung in Psychoanalytischer Pädagogik. Konzept und Erfahrungen mit einem dreijährigen Weiterbildungsgang. In: Trescher, H.-G., Büttner, C., Datler, W. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 5. Grünewald: Mainz, 14-28

- Turner, A., Ingrisch, D. (2009). Am Weg zu einer neuen Lernkultur? Erfahrungslernen durch die psychoanalytische Beobachtungsmethode: Über das Verstehen der eigenen und der Emotionen von SchülerInnen aus der Perspektive der LehrerInnen. In: Diem-Wille, G., Turner, A. (Hrsg.): Ein-Blicke in die Tiefe. Die Methode der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen. Klett-Cotta: Stuttgart, 157-181
- von Lüpke, H. (1989): Psychodynamische Aspekte bei der »Minimalen cerebralen Dysfunktion« (»MCD«) – dargestellt an einem Fallbeispiel. In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1. Grünewald: Mainz, 74-89
- Wagner-Winterhager, L. (1989): Heroische Mythen – Repressive Entsublimierung durch Gewalt-Videos? In: Trescher, H.-G., Büttner, C. (Hrsg.): Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 1. Grünewald: Mainz, 32-55
- Wininger, M. (2011): Steinbruch Psychoanalyse? Zur Rezeption der Psychoanalyse in der akademischen Pädagogik des deutschen Sprachraums zwischen 1900 und 1945. Budrich: Opladen
- Wininger, M. (2012): Zu den Anfängen des schwierigen Dialogs zwischen akademischer Pädagogik, Heilpädagogik und Psychoanalyse – einige Überlegungen im Lichte rezeptionshistorischer Forschung. In: Sonderpädagogische Förderung heute 57 (Heft 1), 61-75